

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 101 (1975)  
**Heft:** 50

**Artikel:** Der Denunziant  
**Autor:** Kishon, Ephraim / Torberg, Friedrich / Gloor, Christoph  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-622019>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





# EPHRAIM KISHON DER DENUNZIANZ

(sehr frei nach Franz Kafka)

**A**ls der Grossindustrielle K eines Morgens erwachte, fand er sich in ein riesiges Insekt verwandelt.

«Was ist da passiert?» überlegte er entsetzt und rief sich die Ereignisse des vorangegangenen Tages, die zweifellos an seiner peinlichen Lage schuld waren, ins Gedächtnis zurück.

Er erinnerte sich genau an die sachliche, unbeteiligte Stimme, mit der ihm sein Buchhalter am Vortag mitgeteilt hatte, dass sein, K's, Unternehmen – eine florierende Import-Export-Gesellschaft – das laufende Geschäftsjahr mit einem Gewinn von einer halben Million israelischer Pfunde, in Ziffern IL 500 000.–, abgeschlossen hatte. Das bedeutete nach den geltenden Steuergesetzen, dass die Firma, bzw. Herr K, nach Bezahlung der Körperschaftssteuer, der Investitionsanleihe, der Krankenversicherung, der Pensionsversicherung und einer Reihe anderer Abgaben dem Staat eine Gesamtsumme von 106,3 % des erwirtschafteten Profits schuldete, in Ziffern IL 531 500.–, ein ansehnlicher Betrag, über den K nicht verfügte.

«Das darf nicht wahr sein», stellte K in Gedanken fest. Es wollte ihm nicht in den Kopf, dass die Steuer, die er zahlen sollte, die Höhe seiner Einnahmen überstieg.

Mittlerweile hatte er sich wieder in den loyalen, furchtsamen Bürger zurückverwandelt, der er war. Er erhob sich von der Lagerstatt seines albraumgeschüttelten Schlafs, kleidete sich an und verliess das Haus, um der Angelegenheit nachzugehen.

Sein Weg führte ihn in die Kanzlei einer renommierten Steuerberatungsstelle, die sich in den Geheimnissen des Steuerwesens um so besser auskannte, als sie von zwei ehemaligen Beamten des Finanzministeriums geleitet wurde. Die beiden Herren lauschten ihm mit gelangweilter Miene, denn sie bekamen solche oder ähnliche Geschichten beinahe täglich zu hören.

Als er geendet hatte und sie um Rat fragte, rieten sie ihm, sein Steuerbekenntnis zu fälschen.

«Wenn Sie es halbwegs geschickt anstellen», sagten sie, «wird Ihnen weder das Finanzamt dahinterkommen, noch riskieren Sie, dass Sie wegen der zehnpromzentigen Belohnung, die das Finanzamt für Hinweise auf Steuerhinterziehungen auszahlt, von einem Spitzel denunziert werden.»

«Ich habe Angst», sagte K. «Gibt es keinen anderen Weg?»

«Doch. Es gibt einen.»

«Nämlich?»

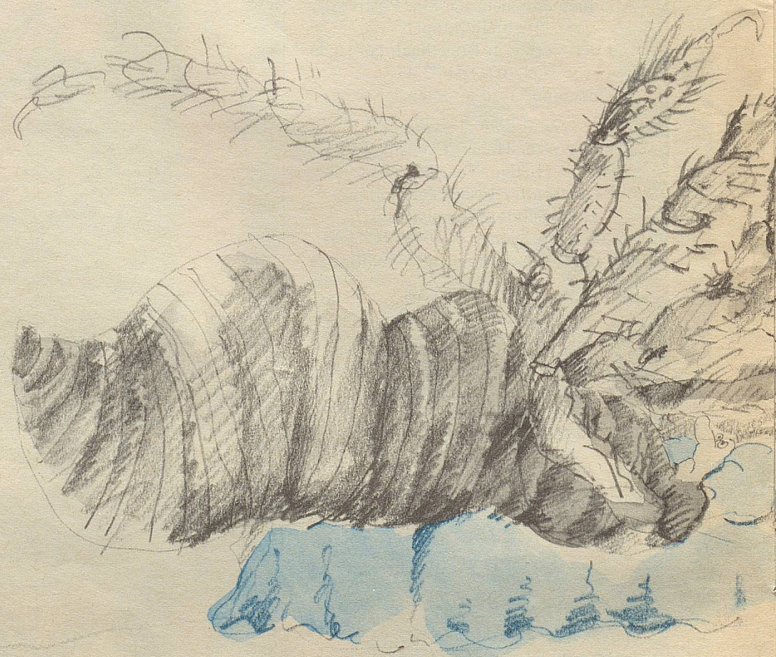
«Zahlen», sagten die Steuerberater und geleiteten ihn zur Türe.

Der eine von ihnen, ein elegant gekleideter Mann in dunklem Anzug mit diskret gestreifter Krawatte, flog am Nachmittag nach Vaduz, der Hauptstadt des Fürstentums Liechtenstein, um eine grössere Finanztransaktion abzuschliessen.

\*

Als K nach Hause kam, fand er eine Vorladung zur Steuerbehörde. Er ging sogleich hin und wurde von einem untergeordneten Beamten empfangen, der seit jeher die Steuerangelegenheiten der Firma K behandelte.

«Ich habe einige Fragen an Sie zu richten», begann der Beamte. «Wie ich





sehe, schulden Sie uns erheblich mehr, als Sie in diesem Jahr verdient haben. Es würde mich interessieren, aus welchen fragwürdigen Quellen Sie die Differenz begleichen wollen?»

Er heftete einen durchdringenden Blick auf K und wartete auf Antwort.

K versuchte den gegen ihn gerichteten Verdacht durch die Angabe zu zerstreuen, dass er genügend Geld erspart hätte, um die zusätzliche Steuer zahlen zu können. Der Beamte runzelte die Brauen: Nach den ihm vorliegenden Geheiminformationen habe K – wie übrigens auch andere gefinkelte Grossverdiener – seine gesamten Ersparnisse in eine freiwillige Staatsanleihe investiert, die einen nicht unbeträchtlichen Zinssatz abwerfen würde, zahlbar am Ende des Jahrhunderts.

In tiefen Gedanken verliess K das Steueramt. Seine Unterlippe zitterte ein wenig, und er überlegte, ob er sich den entstandenen Komplikationen nicht durch Abreise entziehen sollte.

Dann fiel ihm ein Ausweg ein, ganz plötzlich, ein so naheliegender und simpler Ausweg, dass er sich wundern musste, wieso er ihm nicht schon früher eingefallen war.

Zu Hause angelangt, nahm K das für seine Steuererklärung vorgesehene Formular zur Hand und erklärte, dass seine Firma im abgelaufenen Geschäftsjahr keinen Profit zu verzeichnen hatte, nicht ein

einziges Pfund. Hierauf kehrte er zum Finanzamt zurück und richtete an den Beamten, während er ihm das Formular übergab, die höfliche Frage:

«Bitte, darf ich Sie auf einen Fall von Steuerhinterziehung hinweisen, der zufällig zu meiner Kenntnis gelangt ist?»

«Selbstverständlich», antwortete der Beamte. «Das ist das mindeste, was ein ehrlicher Bürger tun kann.»

«Und bekomme ich dann auch die ausgesetzte Belohnung?»

«Selbstverständlich», antwortete abermals der Beamte, dessen Wortschatz nicht übermässig gross war.

«Gut», sagte K. «Hiemit informiere ich Sie, dass ich im Steuerbekenntnis meiner Firma einen Jahresgewinn von 500 000 Pfund verheimlicht habe. Ich bitte um Auszahlung der üblichen Belohnung von zehn Prozent, das sind 50 000 Pfund, steuerfrei.»

Der Beamte tat, was Beamte immer tun, wenn sie mit einem originellen Einfall konfrontiert werden: er glotzte.

Nachdem er ungefähr eine Minute lang geglotzt hatte, verliess er den Raum und begab sich zu seinen Vorgesetzten, um ihren Rat einzuholen.

Höherenorts machte man sich unverzüglich an das Studium der einschlägigen Verordnungen und Erlasse, konnte jedoch keine einzige Klausel entdecken, die es für ungesetzlich erklärt hätte, dass jemand sich selbst denunziert. Alle Versuche, K von seiner Forderung abzubringen, blieben erfolglos, und als er drohte, notfalls bis zum Obersten Gerichtshof zu gehen, gab die Steuerbehörde nach. Man wollte den Fall unter keinen Umständen an die Öffentlichkeit gelangen lassen; er könnte, so befürchtete man, Schule machen.

K erhielt bald darauf einen Scheck des Finanzministeriums auf IL 50 000.–, liquidierte seine Firma und suchte in Begleitung einer ihm befreundeten Dame einen beliebten Badeort im Süden des Landes auf.

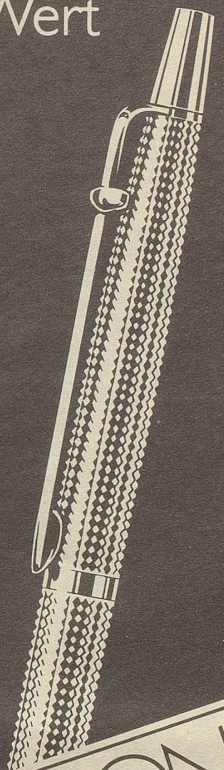
Aus alledem geht für den Einsichtigen hervor, dass es um unsere Wirtschaftslage bei weitem nicht so schlecht bestellt ist, wie einige Hitzköpfe behaupten, und dass kein Grund für eine Steuerreform vorliegt.



Gloor

Deutsch von Friedrich Torberg  
Copyright by Ferenczy-Verlag AG Zürich

Das Geschenk  
von bleibendem  
Wert



MADISON  
by CARAN D'ACHE • SWISS MADE

...als einziger  
gegen Verlust  
versichert

grosse Modellauswahl

\* GUTSCHEIN \*  
FÜR GRATIS-GRAVUR

(Name oder Initialen)

\* WERT Fr. 12.- \*